

Zeitschrift: Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung
Herausgeber: Pro Senectute Schweiz
Band: 73 (1995)
Heft: 11

Artikel: Generationen mit- und nebeneinander
Autor: Schütt, Elisabeth
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-725219>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Generationen mit- und nebeneinander



Gertrud Stüchelberger

Privatfoto

Das Zusammenleben der Generationen unter einem Dach ist weitgehend aus der Mode gekommen. Jung und alt rufen nach mehr Selbständigkeit und Unabhängigkeit.

In den Städten ist der Wohnraum gewöhnlich knapp bemessen. Es kommt zu Reibereien, und weil die Jungen nicht gegängelt und bevormundet werden möchten, weder von den Eltern noch von Grosseltern, streben sie möglichst früh aus dem Haus. Finanziell können sie sich eine eigene Wohnung leisten, oder sie teilen den Wohnraum mit einem Freund, einer Freundin, dem Lebenspartner oder der -partnerin.

Das Zusammenleben der Generationen kann jedoch auch viele positive Seiten haben und kommt – nimmt man sich die Mühe herumzufragen – weit öfter vor, als man gemeinhin annimmt.

Das Stöckli

Das Stöckli im Bernbiet, ein kleines Haus, das wenig weit entfernt vom Hof auf eigenem Grund und Boden steht, ist bekannt. Dorthin zogen sich die Alten nach der Übergabe des Hofes an die Jungen zurück. Das war und ist eine famose Einrichtung. Mutter und Vater stehen den Jungen bei, so weit es ihre Kräfte zulassen, sonst aber lebt jeder, wie er es gewohnt ist und für richtig hält. Sicher, auch da war nie alles eitel Wonne, Jeremias Gott-helf wusste viel davon zu erzählen, aber im grossen ganzen funktionierte diese Lösung gut.

Heute werden der Bauern immer weniger, mancher Bauernhof wird verkauft, die Fahrhabe vergantet, das Stöckli zu Ferienwohnungen umgebaut, genau wie ein Rustico im Tessin, und anstatt das Zusammenleben auf dem Bauernhof gibt es höchstens noch Ferien auf dem Bauernhof. Aber gewiss leben noch heute «Altbauern» im Stöckli und könnten uns davon berichten.

Mütter und Töchter

Früher war es selbstverständlich, dass eine ledige Tochter bei der Mutter blieb und sie bis zum Tod betreute, nicht selten waren die verheirateten Geschwister froh, einer oft schweren Pflicht enthoben zu sein. Wie steht es heute? Gibt es noch Töchter, die bei der Mutter oder doch ganz in der Nähe wohnen? Ja, mehr als man denkt. Die Tochter geht arbeiten und ist froh, sich am Mittag oder Abend an den gedeckten Tisch setzen zu dürfen. Die Mutter muss kochen, hat Pflichten, wird gebraucht, und die Tochter hat die Gewissheit, dass die Mutter einmal im Tag richtig isst und sich nicht tagein-tagaus mit «Kafimöcke» begnügt.

Natürlich kann dieses Zusammenleben zu einer unerwünschten Abhängigkeit führen, besonders wenn

die Mütter nicht bereit sind, das Erwachsensein der Töchter anzuerkennen. So wissen wir von einigen Töchtern, die eine eigene Wohnung haben, möglichst nahe bei der Mutter, und sich regelmässig zu den Mahlzeiten bei ihr einfinden, die Wochenenden gehören dann den eigenen Freunden/Freundinnen. Ferien verbringen sie manchmal zusammen, manchmal getrennt. Eine junge Frau legt sich im Krankheitsfall in ihr Jungmädchen-Zimmer und ist dankbar für Mutters Pflege, umgekehrt pflegt sie die Mutter, so gut es die Arbeitszeit zulässt, wenn diese sich unpässlich fühlt. Dass dieses Zusammenleben schwierig sein kann, wissen wir aus dem Brief einer Abonnentin: «Meine Schwester und ich betreuen unsere alte Mutter. Sieben Tage in der Woche sind einfach zu viel für eines. Eine Familienkonferenz kann da sicher viel bringen – auch an Verständnis für die zu erbringende Arbeits- und Präsenzzeit!»

Zusammenleben im eigenen Haus

Als Tochter und Schwiegersohn von Gertrud Stüchelberger beschlossen, ein eigenes Haus bauen zu lassen, planten sie ganz bewusst im Obergeschoss eine kleine Wohnung für Vater oder Mutter, wenn eines von ihnen allein zurückbleiben würde. Nach dem Tod des Gatten lebte Gertrud Stüchelberger noch einige Zeit allein in der grossen, aber eher dunklen Wohnung. Mehr und mehr fühlte sie sich depressiv und folgte gern dem Vorschlag der Tochter, die kleine Alterswohnung auf dem Land, mitten im Grünen, zu beziehen. Die Umstellung fiel ihr nicht schwer. Sie freute sich, das Heranwachsen der Enkelkinder zu beobachten und ganz einfach «Familie» um sich zu haben. Selbständigkeit und ein «Nichteinmischungs-pakt», darüber war man sich einig, mussten absolut gewährleistet sein. Das überaus befriedigende Zusam-

menleben dauert nun schon mehr als dreizehn Jahre. «Alt und jung» sehen sich meistens nur beim gemeinsamen Mittagessen. Frühstück und Abendessen kocht sich Gertrud Stückelberger selber und fühlt sich dabei in ihrer kleinen Wohnküche überaus wohl. Früher, ja, da kamen die Enkelkinder oft zu ihr, erzählten und liessen sich erzählen oder vorlesen, jetzt gehen sie ihre eigenen Wege, und die Besuche bei der Grossmutter sind selten geworden. Natürlich bedauert das die alte Dame, die bald neunzig Jahre alt wird, geistig und körperlich sehr rüstig ist, nur das Augenlicht hat abgenommen. «Vorlesen wäre ohnehin nicht mehr möglich», lächelt sie.

Kontaktfreudig und gewohnt, «aller Gattig Lüt» zuzuhören, zu raten und zu helfen, so weit es in ihrer Macht steht, hat sie sich einen feinen Bekanntenkreis geschaffen. Sie geht wöchentlich ins Altersturnen, meldet sich für die Seniorenferien von Pro Senectute in ihrer früheren Heimatstadt an und verbringt monatlich bei ihrer zweiten Tochter ein Wochenende. Leider kann sie nicht mehr so oft zum Sohn und seiner Familie fahren, das Umsteigen in wenig bekannten Bahnhöfen macht ihr Mühe, und das Aussteigen aus dem Zug geht nur langsam und vorsichtig. «Aber es geht noch, die Leute müssen halt manchmal ein bisschen Geduld haben mit mir.» Selbst das mieseste Wetter kann sie nicht vom Einkaufen oder Besuchen bei Freunden oder Kranken abhalten. «Meine Tochter hilft mir, wenn ich es brauche, aber sie umsorgt mich nicht mehr als nötig, dazu hat sie auch keine Zeit, und das ist gut, so kann ich gehen, wann ich will, und ich bin keine Belastung für die Familie. Sollte ich pflegebedürftig werden, gehe ich in ein Heim, das ist für mich selbstverständlich. Ich geniesse das Beisammensein, aber ich möchte nicht zur Belastung werden, das könnte ich nicht ertragen.»

Bei dieser Einstellung ist das Wohnen unter einem Dach wirklich ideal, und es ist verständlich, wenn die Tochter nachdenklich sagt: «Warum werden in Einfamilienhäusern nicht öfter solch' kleine Wohnungen gebaut, damit die Eltern im Alter eine Bleibe haben?» Ohne wahre Toleranz,



Lesen kann Gertrud Stückelberger kaum noch, doch die vielen Bücher sind voller Erinnerungen an frühere Zeiten.



Beschützt von Büschen und Bäumen steht das Haus am Ende einer kleinen Strasse. Vom Balkon aus schweift der Blick weit über das Land.



Das trübe Wetter erlaubt nur einen Blick durch das Fenster, doch das viele Grün tut den Augen und der Seele gut.

die nur zu oft mit Gleichgültigkeit wechselt wird, kann kein Zusammenleben möglich sein. Nötig ist auch – Heime sind da nicht ausgenommen – «Zwischenraum», der Alleinsein und sich Zurückziehen ermöglicht. Sind

die Familienbande so stark, dass das Zusammensein nicht zur Zerreibprobe wird, dann um so schöner.

*Text und Bilder:
Elisabeth Schütt*